

# Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **34 (1972)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

## *Die «Rauracher» in Kaiseraugst*

Kaiseraugst, jener kleine Grenzort mit grosser Vergangenheit, als Phönix entstanden aus dem zerstörten Castrum Rauracense — dem spätrömischen «Kasell im Rauracherlande» — erhielt am Sonntag, dem 30. April 1972 den Besuch der Raurachischen Geschichtsfreunde. Wer René Gilliérons Voranzeige in der Beilage zu Heft 3 der «Jurablätter» nicht gelesen hatte, fragte sich vielleicht, welche Bewandnis es mit dem Wortteil «Kaiser» im Ortsnamen habe. War damit ein vor zweitausend Jahren regierender Augustus oder Titus usw. gemeint? Keineswegs: Kaiseraugst gehörte gleich dem übrigen Fricktal bis 1795 zu Oesterreich, und das klangvolle Bestimmungswort bezog sich auf den doppelt gekrönten Herrscher der Donaumonarchie — das österreichische und das baslerische Augst musste man eben unterscheiden können. — Die Tagung der «Rauracher» begann am deutschen Ufer, wohin die Fähre unter mehreren Malen an die hundert Personen übersetzte. Hier wurden die Überreste des römischen Brückenkopfes, drei Entlastungsgewölbe, besichtigt. Als Konservator der Stiftung Pro Augusta Raurica gab *Dr. J. Ewald* Aufschluss über die Geschichte des Castrums: Seit dem Alamannensturm um 260 n. Chr. lag die offene Stadt Augusta Raurica in Trümmern. Etwa um 370 befahl Kaiser Valentinianus den Bau eines Kastells östlich des Violenbaches. Diese Feste, in Trapezform angelegt, wurde wegen der dauernden Bedrohung durch germanische Nachbarn mit 4 m dicken und 4 bis 5 m hohen Mauern umgürtet, die heute an einzelnen Stellen konserviert sind. Eine Brücke führte über den tief eingeschnittenen, breiten Strom. Durch die erodierende Wirkung des Wassers stürzten ihre Widerlager in den Rhein ab, sodass sie nicht mehr festgestellt werden können. — Als zweiter Redner liess sich *Dr. R. Salathé* über eine jüngere Vergangenheit von Kaiseraugst aus: Nach dem Sieg der Franzosen über die Oesterreicher im Jahre 1797 mussten sämtliche linksrheinischen Gebiete an Frankreich abgetreten werden. Ein Jahr danach war dem Fricktal das Dasein eines selbständigen Kantons erlaubt. 1803 gliederte es Napoleon dem Aargau an. — Die Kaiseraugster gehörten der zünftig konstituierten Rheingenossenschaft an. Ihnen war die Schiffferei übertragen. Jährlich verfrachteten sie 2000 Flösse Holz nach den Niederlanden. Alle diese Transporte mussten in Kaiseraugst anlegen. — Als weitere Erwerbzweige der Kaiseraugster müssen der Fährbetrieb und die Fischerei genannt werden. Leider sind die Salmenwaagen, einst ein auffälliges Merkmal der Rheinufer, verschwunden, weil der Salm die Fischtreppe der Kraftwerke nicht annimmt. — Im römischen Baptisterium unter der altkatholischen Kirche von Kaiseraugst, das vor wenigen Jahren entdeckt und ausgegraben wurde, folgte ein Vortrag von *Dr. Ewald* über die Anfänge des Christentums in der Gegend: Kaiseraugst war Bischofssitz, bis der Bischof im beginnenden Mittelalter nach Basel übersiedelte. Die Christen liessen sich im Baptisterium taufen. Sie betraten die Anlage durch einen Vorraum, reinigten sich im Waschraum und begaben sich dann in den eigentlichen Taufraum, wo sie untertauchten und dabei die Taufe empfangen. Im angebauten Hypocaust fanden sie nach vollzogener Zeremonie Gelegenheit, sich zu erwärmen und zu trocknen. — Es mag einige Zuhörer erstaunt haben, dass in Augst Spuren des Christentums aus römischer Zeit gefunden wurden. Denn die volkstümlichen Bezeichnungen «Heidenmauer», «Heidenloch» u. a. für die Überreste römischer Bauwerke liessen vielfach die Auffassung entstehen, Römer- und Heidentum seien nördlich der Alpen in jeder Hinsicht identisch gewesen. Dem kürzlich verstorbenen Archäologen *Dr. R. Laur* gelang es jedoch, eine den Tatsachen entsprechende Korrektur vorzunehmen, wofür wir ihm Dank wissen. — Die christkatholische Kirche war nach *Dr. Salathé* im 5. Jahrhundert als Bischofskirche grösser als das heutige Gotteshaus und wies eine halbrunde Apsis auf. Im 10./11. Jahr-

hundert wurde sie durch einen kleinen Bau ersetzt, an den noch der seitlich ans Schiff angelehnte Käsbißenturm erinnert. Im 15. Jahrhundert nach einem Brand erneuert, wurde ihr Inneres durch einen Schüler von Konrad Witz mit Fresken ausgeschmückt, die bei einer Renovation wieder zum Vorschein kamen. Dem heiligen Gallus geweiht, enthält die Kirche in ihren Altären mehrere bildliche Darstellungen dieses Glaubensboten und seines geistlichen Mitstreiters St. Fridolin. — Den Schlusspunkt der Tagung bildete ein Lichtbildervortrag von Dr. Ewald über den am Fusse der Kastellmauer ausgegrabenen Silberschatz. Was da an fein gearbeiteten, mit Bildern aus dem antiken Sagenkreis verzierten Platten, Schalen, Besteck etc. der Erde entnommen wurde, ist kaum fasslich. Dieses anfänglich verkannte Fundmaterial repräsentiert nach seiner Aufarbeitung einen sehr hohen wissenschaftlichen und materiellen Wert. Das Römermuseum in Augst darf sich zum Besitz derartiger Objekte beglückwünschen. — Im zweiten Teil der Zusammenkunft entbot Obmann L. Jermann den «Raurachern» seinen Gruss und dankte R. Gilliéron dafür, dass er den Anlass organisiert hatte. Zur Sprache kamen ferner die Biologie und der Fang des Salms, dieses Edelfisches, der im Rhein ein Fremdling geworden ist. — Sicher werden unsere Geschichtsfreunde von nun an bei einem Besuch der römischen Metropole an der Ergolz mündung das ein wenig seitab liegende Kaiseraugst mehr beachten. Fr.

#### *Die «Rauracher» in Laufen*

Laufen — im «Laufener Becken» liegend, einst Laufenmatt, dann Dinghof Laufen, 1295 mit dem Stadtrecht versehen, zum ehemaligen Bistum Basel gehörend, heute ein Bezirkshauptort des Kantons Bern, den weissen Stab auf schwarzem Grund im Wappen führend — damit seien die wichtigsten Daten über das Städtchen aufgezählt. Laufen — woher der Ortsname? Schreiten wir am Rande des Stadtkerns das Birsufer ab! Bald stossen wir auf einen Felsriegel, der den Fluss durchquert. Er staut das Gewässer und zwingt es zu einem schnellern *Lauf*. «Laufen» bedeutet also Stromschnelle, Flussschnelle. Und nun eine kleine Spekulation: Wegen des grossen Gefälles war es möglich, vom Fluss linksseitig einen Kanal abzuzweigen und den Wehrgraben der Stadtanlage mit Wasser zu füllen. Vielleicht wurde deshalb bei der Gründung Laufens diese Stelle gewählt. Mit einem gewissen Recht könnte man also Laufen als Wasserburg bezeichnen, wie das benachbarte Zwingen, und das ist ein mittelalterlicher Festungstyp, der sich in der Schweiz nicht allzu häufig findet.

Das einst verträumte, in neuerer Zeit jedoch zum Industrieort gewordene Städtchen, das zudem wegen der Jurafrage in den Blickpunkt gerückt ist, bildete am Sonntag, dem 20. September, das Ziel der «Raurachischen Geschichtsfreunde». Die ans Untertor angebaute, erst kürzlich renovierte christkatholische *Kirche* war von den auswärtigen Gästen fast bis auf den letzten Platz gefüllt. In wohlgesetztem Hochdeutsch beschrieb Mitglied *Léon Segginger* die Schönheiten des St. Katharina geweihten Gotteshauses. Ein Gutteil der Heilsgeschichte und unzählige Legenden nahmen vor den Augen der Zuhörer in Wand- und Deckengemälden sowie in den Statuen auf den drei Altären Gestalt an. In den Schicksalen der Kirche spiegelte sich auch die bewegte Vergangenheit der Gegend wider: Heimsuchungen im Dreissigjährigen Krieg, Reformation und Gegenreformation, die französische Revolution und nicht zuletzt die Abspaltung der Christkatholischen von den Römisch-Katholischen hinterliessen in Schiff und Chor ihre Spuren.

Bei einer Besichtigung des alten *Bollwerks* erklärte *L. Jermann* die Stadtanlage: Alt Laufen, das wasserumflossene, besass die Gestalt eines Dreiecks, dessen Spitze südwärts zeigte. Grosse Teile der ehemaligen Stadtbefestigung sind noch vorhanden, vor allem die drei Tore. Zwei von ihnen, das Basler und das Delsberger Tor, schirmen

noch wie eh und je mit ihren wuchtigen Türmen die Zugänge zum Stadttinnern und werden heimschützerlich gepflegt. Das dritte, vordem mit einer Fallbrücke versehene Wassertor, ist leider verbaut worden, soll aber bald wieder seine frühere Gestalt erhalten. Der Wehrgraben ist grösstenteils eingeebnet. Ein noch vorhandener Rest kann bei Bränden zum Wasserbezug benützt werden. Die Behörden sind bemüht, die schnurgerade verlaufende Hauptstrasse vor Verschandelung zu schützen. Man kann ihnen dazu nur gratulieren.

Im Rathaus beim Obertor präsentierte sich *L. Segginger* den «Raurachern» als Kustos des Laufener *Heimatmuseums*. Man bestaunte hier sowohl die Reichhaltigkeit der Sammlungen als auch die Bedeutung der einzelnen Objekte. Geräte, Waffen, Abbildungen, Karten etc. waren reichlich vorhanden und gut aufbewahrt. Besondere Aufmerksamkeit verdiente jedoch eine Ausstellungswand mit Bildern der Fürstbischöfe, also der Souveräne des einstigen Bistums Basel. Sollte es sich um Originaldrucke handeln, so wäre ihr Wert doppelt so hoch zu veranschlagen. Aber auch wenn diese Miniatur-Porträts lediglich neuere Kopien darstellen, sind sie in ihrer Gesamtheit als Unikum zu bezeichnen. — Erfreulich ist ferner, dass auch naturhistorische Merkwürdigkeiten zur Schau gestellt werden. Die Sammlung Schmidlin von Petrefakten: Muscheln, Brachiopoden, Seeigeln und ihren Stacheln, Ammonshörnern, Seelilienstengeln, Haifischzähnen usw. ergänzt das Museum nach einer Seite hin, an die sonst nicht gedacht wird. — Wenn ein alter Museumsmann einen Rat geben darf, ist es der folgende: Man glaube nicht, vor den Besuchern das ganze Sammelgut ausbreiten zu müssen. Duplikate und dergleichen werden besser im Depot aufbewahrt.

Im «Lamm» berichtete *L. Segginger* sodann über Laufens Vergangenheit und den heutigen Charakter der Stadt: Ins Licht der Geschichte tritt sie als Eigentum des Klosters St. Blasien, geriet aber durch einen schlaun Trick bald in die Hände des Bischofs. Von ihm mehrmals an die Grafen von Pfirt, Saugern und Thierstein verpfändet, konnte sie immer wieder eingelöst werden und blieb daher in seinem Besitz. Zur Reformationszeit bekannte sich Laufen zum neuen Glauben und sicherte sich durch ein Burgrecht mit Basel. In der Gegenreformation führte es jedoch ein Bischof Blarer von Wartensee nach dem Grundsatz «cuius regio, eius religio» in den Schoss der katholischen Kirche zurück. — Interimistisch war Laufen 1792 Glied der neu geschaffenen Raurachischen Republik, kam aber 1815 zum Kanton Bern.

Laufen besitzt einen Gemeindebann von 1331 ha. In seine ausgedehnten Waldungen teilen sich zwei Bürgergemeinden. Dass seine Bevölkerung drei verschiedenen Konfessionen angehört, davon zeugen die reformierte, die römisch-katholische und die schon erwähnte christ-katholische Kirche.

In neuerer Zeit haben sich in der Stadt bedeutende Industrien angesiedelt, wie die Keramische Industrie und Tonwarenfabrik, die Aluminium AG., die Jurassischen Mühlenwerke, die Korkwarenfabrik Kögler, die Kleiderfabriken SILAG und Weber AG und die moderne Confiseriefabrik RICOLA. Viele Arbeitsmöglichkeiten bieten auch die Steinbrüche. Die Papierfabrik Laufen hat kürzlich ihren Betrieb eingestellt — Man sagt vom Laufener, er sei nicht Basler, nicht Solothurner, nicht Berner und nicht Welscher. Dieser Satz enthält eine Wahrheit: der Laufener ist einfach mit seiner Heimat verwachsen, zu der er auch die Gebiete jenseits der willkürlich gezogenen Grenzen zählt. — Der anhaltende Beifall wird *L. Segginger* gezeigt haben, wie aufschlussreich sein Vortrag war.

*L. Jermann* dankte dem Redner und benützte die Gelegenheit zu einigen Reminiscenzen: Das erste in der Schweiz gedruckte Buch erblickte in Laufen das Licht der Welt. Als sein Verfasser zeichnete Elias Helie, Chorherr zu Beromünster. Ein Laufener neuern Datums, der besondere Erwähnung verdient, ist Jos. Gerster-Roth. Der bekannte Industrielle war nicht nur auf dem Gebiet der Wirtschaft besonders tätig, sondern hat

auch künstlerisch etwas geleistet: Zahlreiche Gedichte, Kalendergeschichten und Novellen zeugen von seinem literarischen Können. Nicht vergessen sei aber auch sein Sohn Alban Gerster, der neulich für seine Verdienste in der archäologischen Forschung den Dr. h. c. erhielt. Als Architekt ist er dauernd bemüht, Kirchen und andere öffentliche Gebäude in ihrem ursprünglichen Habitus zu bewahren. Die Erhaltung des Stadtbildes von Laufen liegt auch dem Präsidenten der Baukommission, Emil Wichterich, am Herzen.

Eine besondere Liebe zu Laufen bekundete hierauf *Emil Wiggli*, Präsident der Redaktionskommission der «Jurablätter». In Himmelried aufgewachsen, hat er oft seinen Blick zutal gewandt und dabei entdeckt, dass die ganze sichtbare Landschaft eine Einheit bildet. Im Schulwesen ist diese Einheit nun zur Tatsache geworden: Laufen hat ein Progymnasium erhalten, das den Schülern eines grossen Umkreises offen steht, und ein Gymnasium wird bald folgen.

*Albin Fringeli*, der mehrmals von diesen Votanten zitiert wurde, fühlte sich nun aus dem Busch geklopft und gab ebenfalls Erinnerungen zum besten. Zunächst brachte er die Verbindung seines Familiennamens mit dem bekannten Flurnamen «Fringeli» zur Sprache: Einer seiner Vorfahren liess sich in der bewussten Gegend nieder und verhalf ihr damit zu ihrer Bezeichnung. — Im weitern berichtete er über die Entstehung des Schwarzbubenkalenders und seine Kontakte mit Dir. Gerster. Auch er ist der Meinung, dass Laufen Zentrum und Sammelpunkt eines von vielen politischen Grenzen zerteilten Gebietes sei, das er als Heimat betrachten müsse. Mit dem Vortrag eines Gedichtes schloss er seine Ausführungen. Nachdem noch ein paar andere «Rauracher» Wissenswertes über Laufen zum besten gegeben hatten, konnte der Obmann den Versammelten gute Heimkehr wünschen. Fr.

## Buchbesprechung

### *Der neue Bildband «Solothurn»*

Das Hauptgewicht des modern gestalteten querformatigen Bandes liegt auf dem Bildteil. Er enthält zu 50 Bildthemen 161 Fotos, wovon 44 ganzseitige; sie sind in geschickter Weise in 6 verschieden grosse Gruppen geordnet, die jeweils von einer vierfarbigen Abbildung eingeführt werden. Das Blättern in diesem Bildband ist ein Genuss. Wir durchstreifen alle Gassen und Winkel unserer Stadt und begegnen so manchen an sich bekannten Bauten, aber fast durchwegs in einer neuen Art, zu ungewohnter Stunde, in einem neuen Licht, in einer überraschenden Sehweise, die uns neue Schönheiten zeigt. Bildlegenden in 5 Sprachen sollen dem Band eine weite Verbreitung verschaffen. — Demgegenüber tritt der begleitende Text in den Hintergrund. Eine beigelegte Schallplatte mit Gedichten von Josef Müller und einer Geschichte von Ernst Burren hält Solothurner Mundart fest.

Vorangestellt ist dem Band eine recht gute historische Einleitung von *Karl H. Flatt*, die auch für sich allein Bestand hätte. In knappen, konzisen Strichen wird uns auf 22 Seiten die Geschichte Solothurns von den Anfängen bis zur Gegenwart vor Augen geführt. Ein schöner Schmuck sind die eingefügten 24 alten Stadtansichten.

*Solothurn*, fotografiert von Max Doerfliger, beschrieben von Dieter Butters. Verlag Lüthy AG, Solothurn 1972. — 132 Seiten mit 167 Fotos, 24 Reproduktionen und einer Schallplatte, Fr. 56.— M. B.